

Ralf Meister
Generalsup.berlin@ekbo.de

Wort zum Sonntag 28. November 2009, 1. Advent

„Mir ist noch gar nicht weihnachtlich zumute.“
Wie oft ich das in den nächsten Wochen wohl noch hören werde?
„Ist ja auch noch längst nicht Weihnachten“, tröste ich.
„Ja, aber ich habe noch nicht einmal ein Adventsgefühl“.

Draußen geht es schon seit einigen Tagen ziemlich adventlich bunt zu. Die Weihnachtsmärkte in vollem Betrieb, Dekorationen glitzern, Weihnachtslieder all-überall. Aber drinnen?
Am Vorabend des ersten Advent dominiert bei vielen das Gefühl: „Mir ist noch gar nicht richtig adventlich.“

Was mir diese Suche nach den vorweihnachtlichen Gefühlen immer wieder zeigt: Drinnen und draußen haben wenig miteinander zu tun. Da kann noch soviel Kunstschnee auf den Plastikweihnachtsbäumen im Schaufenster liegen, es kann noch so süßlich aus Kaufhauslautsprechern „Oh Du fröhliche“ singen, innen drin kommt das nicht an. Und auch eine Stunde über den Weihnachtsmarkt geschlendert, macht noch keinen Adventszauber.
Draußen und Drinnen haben oft wenig miteinander zu tun.

Als ich vor vielen Jahren in Jerusalem studierte war von Advent draußen nichts zu sehen. Es gab nur die vier einfachen kleinen Kerzen neben einem Wachholderzweig auf meinem Schreibtisch, mehr nicht. Selten war mir so adventlich zumute wie in jenem Jahr in Jerusalem.
Woran das lag? Sicher auch daran, dass ich völlig frei von äußeren Bildern über all die Vorweihnachtszeiten meines Lebens nachdenken konnte.

Aber vor allem: Es gab das sehnsüchtige Warten in diesen Wochen. Warten auf die Briefe der Freundin, warten auf das Päckchen der Mutter mit dem Pfefferkuchen, warten auf die Sonntagsgottesdienste mit dem Singen der vertrauten Adventslieder. Es waren die eher kleinen Gesten, die diese Wochen zu einer besonderen Adventszeit machten. Und das Entscheidende war das Warten.

Advent heißt nicht zum Weihnachtsfest rennen, sondern Gott zu empfangen. Da kann es sogar manchmal hilfreich sein in der Aufgeregtheit dieser Wochen, ganz ohne Adventsgefühl zu bleiben. Denn diese Wochen des Wartens sind Wochen, in denen das eigene Gefühl, die innere Stimme wichtiger ist als sonst. Da kommen noch einmal Fragen: Was ist an Traurigkeit übrig aus dem Jahr? Welche großen Freuden, welcher Jubel klingt noch nach? Worauf warte ich noch, welcher Wunsch soll erfüllt werden?
Der Weg des Advent führt uns nicht zuerst nach draußen sondern nach innen.
Nicht: Nu mal los, mach' schon! Sondern: Lass es geschehen, warte ab.

Vielleicht ist das Gefühl, kein Adventsgefühl zu haben, deshalb auch kein Verlust, sondern der Beginn des Wartens. Und gerade darin – in dieser leisen Ungeduld – beginnt der Advent.

Ich wünsche Ihnen Tage der Geduld und der Nachsicht mit sich selbst. Und einen
gesegneten ersten Advent.